

# Mit dem iPhone in der Wiege

Wer mit digitalen Medien aufwächst, tickt anders als die Generationen davor. Für Schulen und andere Bildungsbereiche ist das eine neue Herausforderung.

BARBARA INGLIN  
barbara.inglin@neue-lz.ch

**E**in Mädchen, gut zwei Jahre alt, sucht auf dem iPhone nach einem Bild. Als wäre es das Selbstverständlichste der Welt, bedient es mit den kleinen Fingerchen den Touchscreen, öffnet Apps und scrollt von Seite zu Seite. Nach kurzer Zeit hat es das gewünschte Bild gefunden. Das Mädchen ist keineswegs hochbegabt. Solche und ähnliche Videos finden sich zuhauf auf der Internetplattform YouTube. Es sind normale Kinder, geboren im digitalen Zeitalter. Digital Natives werden sie genannt. Es gibt sie seit den Achtzigerjahren, heute gehört bereits über die Hälfte der Menschheit dazu.

## Wie eine Fremdsprache

Wer den Umgang mit Computern und Handys erst im Erwachsenenalter gelernt hat, zählt hingegen zu den Digital Immigrants, den «ins digitale Zeitalter Immigrierten». Moshe Rappoport, Trend-Experte am europäischen IBM-Forschungszentrum in Rüschlikon ZH, erklärt den Unterschied folgendermassen: «Für uns Digital Immigrants ist die digitale Technik eine Fremdsprache. Selbst wenn wir diese sehr gut beherrschen, müssen wir doch immer erst übersetzen, was da gerade vorgeht. Den Digital Natives hingegen wird das entsprechende Wissen in die Wiege gelegt.» Technische Geräte bedienen sie intuitiv, «man kann das mit dem Erlernen und Anwenden der Muttersprache vergleichen», so Rappoport. Sein kleiner Neffe könne ein Computerspiel nach wenigen Sekunden richtig bedienen. «Da studiere ich immer noch die Anleitung.» Rappoport ist fast 60 Jahre alt, eindeutig ein Digital Immigrant.

Die neue Generation wird grosse Auswirkungen auf das Bildungssystem haben und stellt dieses vor grosse Herausforderungen – darüber waren sich die Experten an einer unlängst zum Thema durchgeführten Veranstaltung des Swiss Forum for Educational Media einig.

Denn die Digital Natives bringen Fähigkeiten mit, die sie von früheren Schülergenerationen klar unterscheiden. Das Gamen am Computer zum Beispiel beeinflusst Denken und Handlungsstrategien immens. «Diese Kinder haben eine sehr schnelle Auffassungsgabe und schnelle Reaktionen», sagt Rappoport. «Für das Filtern von Informationen sind sie sehr effizient.

Schliesslich muss man sich im Spiel auch aufs Wesentliche konzentrieren.» Zudem sei die Risikofreude bei der neuen Generation klar höher. «Nach einem Game over startet man einfach ein neues Spiel. Die Angst vor dem Verlieren schwindet.»

Diese Fähigkeiten seien durchaus erwünscht. «Wer das Risiko nicht scheut, geht auch einmal neue Wege und ist dadurch innovativer», sagt Rappoport. «Auch Schnelligkeit und der Umgang mit grossen Informationsmengen sind Dinge, die in der Arbeitswelt gefragt sind. Denn unsere Zeit ist sehr schnelllebig, wir müssen das Leben lang immer wieder Neues dazulernen.»

Allerdings müssten auch Grenzen gesetzt werden: Wann reicht das oberflächliche Wissen, wann ist vertieftes Nachforschen gefragt? Welche Auswirkungen hat eine riskante Entscheidung?

## Lerninhalte verändern

Noch nicht Schritt gehalten mit dem neuen Denken haben vielerorts die Lerninhalte. «Warum soll ein Kind die Namen aller Schweizer Flüsse auswendig lernen, wenn es auf Wikipedia nachschauen kann? Warum soll ein Schüler sich allzulange in Schönschrift üben, wenn heute fast ausschliesslich auf Tastaturen geschrieben wird?», fragt Rappoport, der neben seiner Tätigkeit für die



«Man kann das mit dem Erlernen und Anwenden der Muttersprache vergleichen»

MOSHE RAPPOPORT,  
TREND-EXPERTE

IBM seit Jahren an privaten Schulen in Zürich unterrichtet. Viel wichtiger sei es, dass Schüler lernen, wie sie möglichst effizient an Informationen kommen, wie sie diese bewerten und in einen grösseren Zusammenhang einordnen könnten. «Dafür braucht es natürlich ein gewisses Basiswissen. Doch vor allem

die Fähigkeit, Informationen auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Schliesslich stimmt längst nicht alles, was im Web publiziert wird», so Rappoport.

Ein Rundgang an der internationalen Bildungsmesse «World Didac» in Basel vor ein paar Wochen zeigte, dass Ansätze dafür bei den Lehrmittelverlagen bereits vorhanden sind. Lehrmittel zum richtigen Umgang mit Wikipedia, Handy oder das richtige Verhalten in einem Chat sind bei verschiedenen Verlagen erhältlich.

## Ständig online

Doch nicht nur Lerninhalte, auch das klassische Klassenzimmer wird den Digital Natives nicht mehr gerecht. «Das ist eine neue Generation, die nach einem Wandel verlangt», sagt Pieter de Vries. Er forscht und unterrichtet an der Technischen Universität Delft in Holland und ist daneben Direktor einer Beratungsfirma im Bereich Lernstrategien und Lerntechnik. Zwar werde heute E-Learning an den meisten Schulen angewendet. «Aber in der Praxis heisst das häufig einzig, dass Bücherwissen neu am Bildschirm gelernt wird. Der Unterricht unterscheidet sich somit nicht wesentlich von allem bisher Gesehenen.» Dabei, ist de Vries überzeugt, wären die Möglichkeiten im digitalen Zeitalter gewaltig.

Die neue Generation, aufgewachsen mit Twitter, Facebook und YouTube, umschreibt de Vries so: Sie ist im ständigen Austausch mit der Umgebung, ständig online. Neue Ideen werden ins Netz gestellt und anhand der eingehenden Reaktionen überprüft. Jeder hat ein «Profil», Authentizität und die Selbstdarstellung der eigenen Persönlichkeit werden immer wichtiger. Da Informationen schnell veralten, sind «Experten» im eigenen Umfeld gefragt. Das persönliche Netzwerk ist dafür entscheidend. «Mit diesen Eigenschaften passen diese Kinder nicht ins heutige Bildungssystem», folgert de Vries.

## Jeder kann Experte sein

Wie die Schule aber zum Beispiel auch Unternehmen, in Zukunft mit Lerninhalten umgehen könnten, zeigt de Vries am Beispiel einer Transportunternehmung, die er beraten hat. Ziel war es, seinen LKW-Fahrern regelmässig eine kurze Weiterbildung anzubieten. Traditionellerweise hätte der Unternehmer in schriftlichen Mitteilungen oder an Sitzungen über die neusten EU-Rege-

lungen und veränderte Strassenbedingungen informiert. «Das nennen wir formelles Lernen. Die Forschung zeigt aber, dass wir uns nur einen kleinen Teil unseres Wissens so aneignen», sagt de Vries. Der viel grössere Teil des Lernens geschehe «informell». Die nötigen Informationen werden dabei bei Kollegen oder den entsprechenden Stellen eingeholt. Gelernt wird, was gebraucht wird.

Das haben sich de Vries und sein Team zu Nutzen gemacht. Statt die LKW-Fahrer zu Weiterbildungskursen zu verkurren, wurde eine unternehmens-eigene Homepage aufgeschaltet. In einem Blog können die Fahrer sich dort austauschen, aktuelle Probleme ansprechen und Tipps weitergeben. Im eigenen «Profil» kann sich jeder Fahrer als Experte zu einzelnen Themen zur Verfügung stellen. Gelernt wird so nicht zu festgelegten Zeiten, sondern wann und wo der Fahrer gerade Zeit hat.

Das Konzept funktioniert, wie ein Beispiel zeigt. Ein LKW-Fahrer lädt ein Video auf den Blog, man sieht die Gotthardraststätte im Schnee. Daraus ergeben sich zwei Diskussionen: Erstens werden Meinungen ausgetauscht, ob unter diesen Umständen auf besagter Strecke Schneeketten montiert werden müssten. Zweitens ergibt sich eine allgemeine Diskussion über das lästige Problem, wie Schnee und Eis von den Planen entfernt werden können. Ein Fahrer verrät seinen Trick, wie er dem Ganzen mittels Besenstil Herr wird. Seither wird der Besen-Trick von allen Fahrern des Unternehmens angewendet.

«So sehe ich auch die Zukunft der Schule», sagt de Vries. «Wissen veraltet schnell. Was wir brauchen, sind interaktive Autodidakten. Die Schule muss sich da anpassen.»

## Es braucht die «Alten»

Im Gegensatz zu den Schülern, die heute wohl ausnahmslos sehr früh in Kontakt mit digitaler Technik kommen, zählen viele Lehrer noch zu den Digital Immigrants. In gewissen Bereichen sind die Schüler ihren Lehrern schlicht überlegen. Doch weder de Vries noch Rappoport sehen darin ein Problem. Die Forschung zeigt, dass junge Leute dann am erfolgreichsten arbeiten, wenn ihnen ältere Semester zur Seite stünden. «Ideal wäre es, wenn die Lehrer in Teams arbeiten könnten, die jeweils aus einem Digital Native und einem Digital Immigrant bestehen», so Moshe Rappoport.

Einfach mal probieren: Kleine Kinder haben keine Berührungsängste – auch nicht bei elektronischen Geräten.

GETTY



ANZEIGE

## Matratzen

10 Nächte gratis jede Matratze ausprobieren

Wie man sich bettet, so liegt man, sagt nicht nur der Volksmund, sondern auch die eigene Schlafenerfahrung. Wer gut schläft, lebt gesünder. Schlaf ist die Quelle der Lebenskraft, und der Mensch vermag sich zu regenerieren. Es ist darum wichtig, sich um das richtige Bettsystem zu kümmern.

Zu harte oder zu weiche Matratzen können zu Rücken-, Nacken- und Gelenkschmerzen führen, die durch eine falsche Haltung und durch eine angespannte Schlafposition noch verstärkt werden. Auch ein unruhiger oder flacher, wenig erholsamer Schlaf ist vielleicht auf eine ungeeignete Unterlage zurückzuführen. Darum ist es wichtig, dass Sie Ihre Matratze

10 Nächte gratis testen

Nach diesem Motto laden wir Sie zum Probieren ein. Wir führen alle bekannten Bettsysteme wie – Tempur-Matratzen – bico-Matratzen – Wasserbett – Luftbett usw.

Es erwartet Sie eine kompetente Beratung.

Möbel Getzmann, Ebikon  
041 429 30 60  
www.moebel-getzmann.ch  
info@moebel-getzmann.ch

10 Tage Gratis

## Gratis-Probemattressen

Luftbett. Wasserbett. bico. Superba. tempur. etc.

GM  
Luzernerstrasse 64  
Ebikon, 041 429 30 60  
www.moebel-getzmann.ch

Inserieren bringt Erfolg!